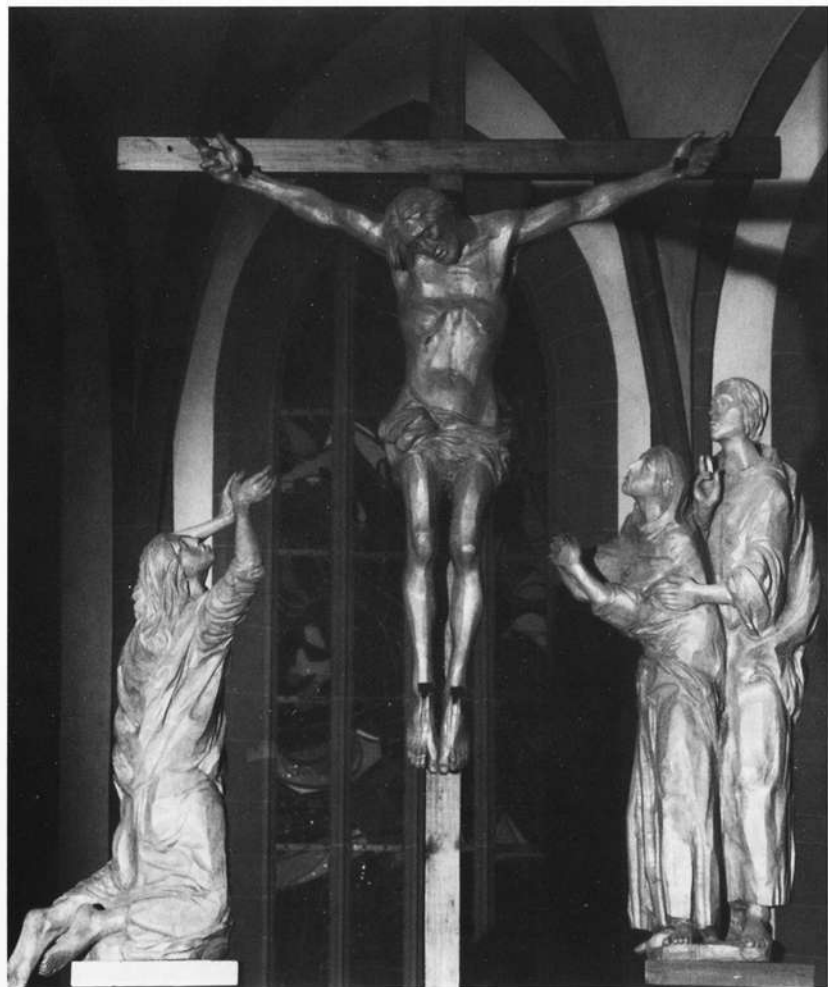


Anton Rückel

Ein fränkischer Künstler in München



Kreuzigungsgruppe, Pfarrkirche Haßfurt

Foto: Franz Langguth, Haßfurt



Familiengrab Rückel in Haßfurt

Foto: EMB

alten Haßfurter Friedhof gleich hinter der kunsthistorisch so bedeutungsvollen Ritterkapelle. Hier ruht er im schlichten Familiengrab, dessen Mal er noch selbst geschaffen hatte: ein Kreuz aus fränkischem Stein, die Mitte aufbrechend, darin das Bildnis des Auferstandenen. Der Kreuzesschaft ist noch umwunden von einer schweren eisengeschmiedeten Dornenkrone, auf der, kleifiguriert, die Familie Rückel kniet: links die Eltern, zum verklärten Heiland aufblickend, rechts Anton als Ältester, porträthaft, im Kreise seiner drei Geschwister, das frühverstorbene Schwesterchen im Arm.

So also stellte sich der Künstler dar, dessen Oeuvre fast ausschließlich aus Sakralwerken besteht, so wie er sich auch selbst ausdrücklich als christlicher Künstler verstanden hat.

Tausende begegnen täglich in der bayerischen Landeshauptstadt dreien seiner liebevoll gestalteten Werke: dem Luise-Aulinger-Brunnen auf dem Viktualienmarkt und in den Maximiliansanlagen dem Friedensengel und einem Denkmal für König Ludwig II. Und der weißblaue Löwe auf dem Bayerischen Platz in der deutschen Hauptstadt Berlin stammt ebenfalls von ihm – Anton Rückel, dem Bildhauer aus Franken, der am 3. Dezember 1919 in Haßfurt geboren wurde, hier aufgewachsen ist und das Progymnasium besuchte, dann zum Kunststudium nach München ging und überwiegend dort, bis zu seinem Tod, am 27. Januar 1990, lebte und schöpferisch arbeitete.

Seine letzte Ruhestätte hat der Künstler aus Franken freilich, seinem Willen gemäß, wieder in heimatlicher Erde gefunden: auf dem



Kriegerdenkmal 2. Weltkrieg in Haßfurt

Foto: EMB

Als Anton Rückel 1938 an der Akademie für angewandte Kunst in München mit seiner Ausbildung begann, belegte er als erstes die Klasse für „Christliche Kunst“. Bereits 1939 mußte er zur Wehrmacht einrücken, 1941 erlitt er eine schwere Kopfverletzung. Nach Kriegsgefangenschaft ging er 1946 zurück nach München, besuchte an der Akademie für bildende Künste die Bildhauerklassen von Professor Josef Henselmann, wurde dessen Meisterschüler. 1950 verlieh ihm die Bayerische Akademie der Schönen Künste den ersten Preis für Bildhauerei. Als Begründung hatte man dem jungen Künstler u. a. eine „für das Streben seiner Generation bezeichnende Beseelung der plastischen Form“ attestiert. Ab 1952 war er für zwei Jahre Stipendiat der französischen Regierung an der Académie de la Grande Chaumière in Paris, und seit 1954 arbeitete Rückel dann als freischaffender Künstler wieder in der Isarmetropole.

Hier in seiner Werkstatt, doch zuerst in seinem Innersten entstanden die vielen aussage-tiefen Werke, vorwiegend in Bronze, doch auch in Holz und Stein, in Keramik, Emaille und gelegentlich auch im Metier der Malerei, das er ebenfalls meisterlich beherrschte. Seine Auftraggeber waren zumeist Pfarreien und Ordensgemeinschaften. So finden sich denn auch seine Werke überwiegend in Kirchen und Klöstern und deren Einrichtungen, auf Friedhöfen und kirchlichen Plätzen: Kruzifixe und Kreuzigungsgruppen, Heiligenskulpturen, Tabernakel, Ambos, Taufbecken, Darstellungen heilsgeschichtlicher Szenen, vollplastisch oder als Relief.

Den Künstler kennzeichnend sind vor allem die charakteristischen Kreuzwegstationen in Bronze. Einem befreundeten Kapuzinerpater schrieb er wenige Jahre vor seinem Tod: „Es ist der Kreuzweg, der zu uns spricht, und nicht der Künstler, der ja nur ins Bild bringt, was sich da ereignet.“ Mehr als 30 komplette Kreuzwege sind in seinem Atelier entstanden, in der Regel in der vorösterlichen Zeit, und ein Jahr ohne Kreuzweg ist ihm fast wie ein verlorenes vorgekommen. Freilich gehörte für ihn auch unbedingt die 15. Station dazu, die Auferstehungsszene. Sie hat er stets,

anders als die übrigen Stationen, farbig gestaltet: Leuchtendes Emaille sollte den Blick förmlich anziehen, den Betrachter froh machen.



Engel

Foto: Franz Langguth, Haßfurt



Kreuzwegstation in der Marienkapelle in Bad Kissingen

Rückel hat besonders viel und auch gerne für klösterliche Gemeinschaften gearbeitet: für die Mallersdorfer Schwestern, für die Englischen Fräulein – für sie schuf er u.a. mehrere lebensgroße Darstellungen der heiligen Maria Ward –, vor allem aber für die Bayerischen Kapuziner. Das umfangreiche Werkverzeichnis weist alleine für das Kloster Altötting 13 Arbeiten auf, darunter ein hängendes Altarkreuz, das apokalyptische Lamm darstellend, und einen beseelten Franziskusbrunnen im Klosterhof. Auch bei den Kapuzinern in Burghausen, Dillingen und Laufen finden sich recht zahlreich seine Arbeiten. Pater Manuel Baßerhuber vom Käppele in Würzburg erinnert sich an Anton Rückel in seinem diesjährigen, an die Franziskanische Gemeinschaft adressierten Osterrundbrief:

„Als ich 1964 ins Noviziatskloster der Kapuziner in Laufen eintrat, wurde die Renovierung der Klosterkirche angegangen. Dazu holte man auch den Künstler Anton Rückel. Er beeindruckte mich von der ersten Begegnung an: ein eher hagerer Mann mit markanten Gesichtszügen, der nicht nur Worte machte, sondern etwas zu sagen hatte. Die Gespräche mit ihm sind mir unvergänglich. Auf dem Spaziergang im Klostersgarten erzählte er mir, daß er die spanische Sprache erlernt habe, um die Werke der großen Ordensfrau und Mystikerin Teresa von Avila im Original lesen zu können... Er bereitete sich auf jedes zu schaffende Werk entsprechend vor: durch Stille, Entsagung, Meditation. Er war alleinstehend und konnte so noch mehr jeden Tag individuell gestalten. Als er das große Kreuz für die Laufener Klosterkirche schnitzte, ging er über ein halbes Jahr in kein Kino, brauchte keinen Fernseher, betete viel und suchte die Verbundenheit mit Gott, mit Christus, dem Gekreuzigten.“

Bekannt sind auch Rückels Arbeiten für St. Moritz in Augsburg, darunter ein Kreuzweg, ein großes Hängekreuz, mehrere Bronzetüren und das Tabernakel mit biblischen Szenen, vier eindrucksvolle lebensgroße Apostelfiguren, eine Madonna und vier Marienmedaillons. In vielen altbairischen Städten und Gemeinden sind – laut Werkverzeichnis – seine Arbeiten anzutreffen, und, leider in nicht so großer Zahl, auch in Franken: in Bad Kissin-

gen (Marienkapelle), Coburg (St. Marien), Nürnberg (St. Ludwig), Stockstadt am Main (alte Pfarrkirche) und natürlich in Rückels Geburtsstadt Haßfurt selbst. Die Kreuzigungsgruppe in der Stadtpfarrkirche stammt von seiner Hand, eine Franz-von-Sales-Statue und eine Krippendarstellung, das Kriegerdenkmal neben der Ritterkapelle, im benachbarten Sailershausen ein Kreuzweg² und ein Hängekreuz.

Anläßlich Rückels 75. Geburtstags und fünften Todestags erinnerte die Stadt Haßfurt mit einer ansprechenden und informativen Ausstellung im Gewölbekeller der Stadthalle an ihren profilierten Künstlersohn, der sich allerdings zu Lebzeiten jedes Aufsehen um seine Person nahezu verboten hatte. Die Besucher waren überrascht von der Vielzahl und der künstlerischen wie handwerklichen Qualität seines hier dokumentierten Schaffens. Und es war auch Einsichtnahme möglich in Rückels Gedankenwelt. Seine Nachlaßverwalterin Gertraud M. Prager, München, hatte Rückels handschriftliche Aufzeichnungen gesichtet und in sieben maschinengeschriebenen dicken Bänden vorgelegt. In seinen Überlegungen distanziert sich der Künstler von all jenen „aufreizenden Verzerrungen“, die er in bestimmten Richtungen der Malerei, Bildhauerei, Musik und Literatur ausmacht. Doch auch jenen entzieht er sich, die vergangenen Zeiten nachhängen. Er wollte ebenso keine glatte, bequeme, keine „Entzückungsautomatik“ hervorrufofende Kunst. Wahrhaftig sollte sie schon sein und die Erfahrungen und Empfindungen des heutigen Menschen treffen. Freilich sollte eine Kunst, die das Attribut „christlich“ verdient, immer auch den Reichtum und die Kraft des Glaubens zum Leuchten bringen.

Vieles, was Anton Rückel – vor allem in seinen letzten Arbeitsjahren – geschaffen hat, ist rau, kantig, herb, die Arbeitsspuren bleiben stets sichtbar. Doch immer wieder – wie etwa bei den von ihm stammenden zehn Grabmälern auf den beiden Haßfurter Friedhöfen – ist in seinem Werk der ein Künstlerleben prägende Glaubensruf vernehmbar: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“

Das Trautberger Haus bei Castell im Wandel der Zeiten

Der Weiler Trautberg liegt am Fuße des Weinbergs, dessen Wein als "Casteller Trautberg" bekannt ist. Dieser kleine Ort ist der Rest eines uralten Dorfes und gehört, mit gegenwärtig fünf Anwesen, zur Gemeinde Castell.

In Trautberg gab es nach Meinung des heutigen Fürstlich-Castell'schen Archivars Wolfgang Leibold, schon seit dem 13. Jahrhundert eine gräfliche Schäferei. Der frühere Fürstlich-Castell'sche Archivar August Sperl erwähnt in seinem Buch "Castell" im Jahre 1600 u. a. auch einen herrschaftlichen Schäfer in Trautberg. In alten Urkunden sind im Jahre 1342 die Burggrafen von Nürnberg als Besitzer des "Weinwuchses" auf dem Trautberg genannt.

Die Ortsbezeichnung Trautberg wird abgeleitet von dem im 10. Jahrhundert urkundlich genannten "Trudberg", dem Berg der Druiden. Die Druiden waren keltische Priester. Der Berg war eine keltische Kultstätte. Kelten haben nachweislich zeitweise das Gebiet Iphofen – Castell bewohnt. Die frühere Schreibweise des Ortsnamens war von der heutigen sehr abweichend. Der Name Trautberg wurde zu einem Begriff durch das "Rettungshaus Trautberg".

Es begann in Zeilitzheim, wo der Philanthrop, Theologe und Leiter des "Rauhen Hauses" in Hamburg, Johann Hinrich Wichern, im Sommer 1849 in der "Zeilitzheimer Konferenz", einer Versammlung unterfränkischer, evangelischer Pfarrer, die Gründung einer Rettungsherberge für verwahrloste Kinder anregte. Zeilitzheim bei Gerolzhofen ist einigen Lesern vielleicht auch bekannt durch das amüsante Buch "Pfarrers Kinder, Müllers Vieh" von Jürgen Hofmann, einem Enkel des Trautberger Hausvaters Wilhelm Hofmann.

Wichern kannte die Not der Kinder, deren Eltern, zu Beginn der Industriellen Revolution, täglich zehn und mehr Stunden "in der Arbeit" waren. Diese Kinder blieben meist

unbeaufsichtigt sich selbst überlassen, wenn sie nicht selber auch noch arbeiten mußten. Jugendschutz und Jugendfürsorge auf gesetzlicher Grundlage gab es damals nicht. Daß es in diesen Familien, die fast alle als kinderreich galten, auch häufig Zerwürfnisse zwischen den Eltern gab, ist traurige Tatsache. Die Kriegs- und Nachkriegsjahre nach 1870 und mehr noch nach 1914, brachten neues Elend für die Kinder. Es gab viele Halbwaisen. Alleinerziehende Mütter schafften es nicht, ganztägig zu arbeiten und dazu auch noch die Kinder zu beaufsichtigen.

Die Anregung Wicherns fand ein breites Echo. Schon am 5. Juni 1849 wurde in Rüdenhausen ein Rettungsverein zur Gründung eines Rettungsheimes für die Erziehung "armer, sittlich verwahrloster Kinder" ins Leben gerufen. Die Initiatoren waren die Pfarrer Walter in Rüdenhausen und D. Funk in Castell. Eine ehemalige Schäferei in Trautberg, die von der gräflichen Herrschaft in Castell für 1500 Gulden erworben wurde, bot eine, für damalige Verhältnisse brauchbare Unterkunft. Im März 1850 gab die Gemeinde Castell dem Rettungsverein zur Erweiterung der Anstalt ein Grundstück zu einem Tagwerk, das bei Auflösung des Vereins wieder an die Gemeinde zurückfallen sollte, Tatsächlich hat die Gemeinde Castell im Jahre 1983 diese Forderung auch geltend gemacht. Aber diese Angelegenheit konnte im beiderseitigen Einvernehmen geklärt werden. Die Grundstücke waren zu dieser Zeit schon anderweitig verkauft.

An den Gebäuden mußten einige Ausbesserungen und für den vorgesehenen Zweck auch bestimmte Änderungen vorgenommen werden. Die dafür erforderlichen Mittel wurden durch Sammlungen und Spenden aufgebracht. Vor allem die gräflichen und später fürstlichen Herrschaften in Castell und Rüdenhausen waren immer wieder bereit, über alle finanziellen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen.